

*Beiwort zur Karte 11,6***Die Anfänge der Industrie
in Baden-Württemberg 1829/1832**

von UTE FEYER

Die Karte zeigt den Beginn der Industrialisierung in Baden und Württemberg nach dem Ende der Napoleonischen Kriege, also zu einem Zeitpunkt, der vor dem Eintritt beider Länder in den Deutschen Zollverein (1836 bzw. 1833) und damit noch vor den allgemeinen »Gründerjahren« liegt. Sie basiert auf der *Übersicht über die am 1. Mai 1829 im Großherzogtum Baden vorhandenen Fabrikanten und Manufakturisten* sowie der *Übersicht über die im Königreich Württemberg befindlichen Fabriken und Manufakturen* von 1832. Diese beiden Übersichten gehören zu den ersten Industriestatistiken und stellen einen Teil der Bestrebungen dar, die alten und die neuerworbenen Territorien zu einheitlichen Staatsgebilden zusammenzuschließen und sich von den »inneren Vorgängen« ein Bild zu verschaffen.

I. Historischer Überblick

Wenngleich die Ansätze einer Frühindustrialisierung in Form von Manufakturen in die Napoleonische Zeit zurückreichen, so war es doch in erster Linie die Einführung der Maschine, welche die Produktion sprunghaft ansteigen ließ. In Baden zog bereits 1809 Johann Georg Bodmer mit seinen Spinnmaschinen aus Zürich im Kloster St. Blasien ein. Er errichtete dort die erste mechanische Spinnerei Badens, während im gleichen Jahr Peter Koechlin aus Mülhausen die erste Rouleauxdruckmaschine nach Lörrach brachte, um sie in der Indienne-Manufaktur Merian und Koechlin einzusetzen. (In Württemberg gründete 1810 Carl Bockshammer die erste mechanische Spinnerei in Berg bei Cannstatt.) Der badische Staat war an diesen Unternehmungen beteiligt, denn sie zählten zu den Versuchen, »neue Nahrungs-zweige im eben konstituierten Großherzogtum heimisch zu machen«. Vor allem die

neuen, früher geistlichen und vorderösterreichischen Gebiete des südlichen Schwarzwalds waren nach den Kriegen in große Not geraten. In Württemberg entsprangen die gewerblichen Förderungsmaßnahmen gleichfalls sozialpolitischen Erwägungen und waren teilweise aus der Armenpflege hervorgegangen. Auch hier wurden Industrieschulen und Arbeitshäuser eingerichtet und bemühte sich der Staat durch Ansiedlung von Industrie neue Verdienstmöglichkeiten in den Notstandsgebieten zu schaffen. Dazu gehörten u.a. die Bestrebungen, Schwarzwälder Uhrmacher in den Heuberggegenden anzusiedeln oder »geeignete Personen« auf Staatskosten im Ausland von Fachleuten ausbilden zu lassen. Ebenso erhielten private Unternehmer im Rahmen der Gewerbeförderung »besondere Ermutigungen« sowie Darlehen vom Staat gewährt.

In der *Gewerbestatistik* der Jahre 1809-1869 im Großherzogtum Baden, worin die Fabrikindustrie von Anfang an eine eigene Kategorie einnimmt, und von 1815-1870 im Königreich Württemberg, registrierte der Staat andererseits die so entstehende Industrie. 1829/32 ist sie, im Gegensatz zu der späteren Gründerzeit, noch einzeln überschaubar. Unter die Fabrikanten zählten die Zeitgenossen – wie in den württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde 1839 angegeben – in Württemberg u.a. die Inhaber von Betrieben, in denen »eine planmäßige Teilung der Arbeit stattfindet unter Anwendung von Natur- (Wasser-) Kräften auf Maschinen«. Auch rechneten sie diejenigen zu den Fabrikanten, die wenigstens mit 1000 fl (Gulden) Betriebskapital eine Fabrikation zugleich kaufmännisch betrieben. Umgekehrt wird festgestellt, daß der Handwerker in der Regel »Unternehmer, Kapitalist und Arbeiter in einer Person ist und die Arbeit zu Hause oder bei der Kundschaft verrichtet«. Bei den Gewerbezahlungen von 1832 überwogen in der Textil-

branche noch die Manufakturen mit den für Württemberg typischen »geteilten Betrieben«, die gleichzeitig Fabrik- und Heimarbeiter beschäftigten. In Baden wurden in der Übersicht von 1829 u.a. die Bandweber, Bijouterie-, Gold- und Silberwarenhersteller, Drahtzieher, Papiermüller, Rot- und Weißgerber, die ihren Betrieb »fabrikmäßig« betrieben oder mehr als 10 Gehilfen beschäftigten, zu den Fabrikanten gerechnet, die anderen zu den Handwerkern. Da der Begriff Fabrik oder Fabrikant sich für diese Zeit noch nicht eindeutig definieren läßt, ist es am besten, den Zeitgenossen zu folgen und zu übernehmen, was sie unter Fabrikindustrie verstanden und in ihre Gewerbesteuer-Kataster bzw. Zählungen eingetragen haben.

Die der Karte einerseits zugrundeliegende Erhebung von 1829 war die erste auf ausdrücklichen Wunsch des badischen Finanzministeriums, das wegen der Zollverhältnisse eine »möglichst genaue Übersicht des Standes der vaterländischen Industrie« wünschte. Sie nennt im einzelnen die vorhandenen Gewerbezüge, die Fabrikorte, die Namen der Fabrikanten, die Zahl der Gewerbehilfen I. und II. (Steuer-)Klasse, letztere nach männlich und weiblich, ferner das Betriebskapital in Gulden. Davon unterscheidet sich die für Württemberg, benutzte Übersicht von 1832 insofern etwas, als sie auch das Gründungsjahr der Betriebe angibt und die Beschäftigten nach innerhalb und außerhalb des Betriebs aufgliedert. An die Stelle des Betriebskapitals tritt – soweit nicht von der Steuer befreit – der Gewerbesteueransatz. Darüber hinaus enthält die Erhebung Angaben über die Absatzgebiete innerhalb Deutschlands und im Ausland. Diese unterschiedliche Erhebungsweise erschwert etwas die gemeinsame Auswertung der beiden Statistiken. Beispielsweise lassen sich Gewerbesteueransatz hier und Betriebskapital dort nicht ohne umfangreiche Berechnungen auf einen für Baden und Württemberg gemeinsamen Nenner bringen. Hinzu kommt, daß die Fabriken des Staates oder der Landesherrschaft vielfach steuerfrei waren und in den Listen ohne Angaben über das Kapital und die Gehilfen sind.

Auch dürfte es nicht leicht sein, mit den angegebenen Zahlen über die Gehilfen bzw. Beschäftigten zu arbeiten. Man müßte die Kinder unter 16 Jahren und die Lehrlinge hinzurechnen, die bei den verschiedenen Industriezweigen damals eine Rolle spielten, aber da sie als steuerfrei galten, nicht neben den Beschäftigten in die Listen selbst aufgenommen wurden. (Im Begleittext befinden sich entsprechende Hinweise.) Wolfram FISCHER hat hinsichtlich der Gewerbeübersicht von 1829 angenommen, daß s. Zt. etwa 20 % der Gesamtarbeiterzahl, die er bei den rd. 160 Betrieben in Baden auf 3 800 Personen berechnet (= 1 % der damaligen Erwerbsbevölkerung) auf die Kinder unter 16 Jahren entfallen. Das wären ungefähr 750 arbeitende Kinder in Baden gewesen.

Da es die Aufgabe der vorliegenden Karte ist, die

Anfänge der Industrie in Baden und Württemberg aufzuzeigen sowie ihre Verbreitung innerhalb der beiden Länder und damit die lokalen »Wurzeln« der heutigen Industrie sichtbar zu machen, genügte es, aus den genannten Gewerbeübersichten die Anzahl der Betriebe nach ihren Branchen je Ort zu übernehmen.

Während die Größe der Quadrate (4 Stufen) in der Karte die jeweilige Anzahl der Betriebe anzeigt, gibt das eingedruckte Symbol Auskunft über die Branche, die weitgehend der damaligen Einteilung entspricht. Vermittels der Farbgebung wurde die Zusammenfassung der Branchen in 9 der heutigen Industriegruppen erreicht. So liegt der Karte eine nach Industriegruppen geordnete Feingliederung der damaligen Industriezweige, als den Wurzeln der modernen Industrie, zugrunde.

Die Tabellen 1 und 2 geben darüber Auskunft, wie sich die 163 Betriebe des Großherzogtums Baden (1829: 1 187 186 Einw., 1832: 1 213 520 Einw.) und die 342 im Königreich Württemberg (1832: 1 593 671 Einw.) auf die in der Karte ausgewiesenen *Industriegruppen und -zweige* zahlenmäßig verteilen. Dabei zeigt sich in Württemberg ein Vorherrschen der Gruppe Leder, Textil und Bekleidung mit 142 Betrieben, gefolgt von den Gruppen Papier mit 58, Chemie mit 37, Nahrungs- und Genußmittel mit 32 und Maschinen- und Fahrzeugbau, Metallwaren mit 28 Betrieben. In Baden stehen die Nahrungs- und Genußmittel mit 38 Betrieben (darunter 27 Tabakfabriken) noch vor den Textil- und Lederwaren mit 33 Betrieben. Es folgen Eisen- und Metallherzeugung mit 21 und Bergbau mit 17 Unternehmungen. Auf Baden-Württemberg insgesamt bezogen würde die Gruppe Textil an erster Stelle stehen, danach kämen die Gruppen Papier sowie Nahrungs- und Genußmittel.

Ortsweise aufgeteilt gruppieren sich die Betriebe der verschiedenen Industriegruppen und Branchen zu einer Reihe von *Industriestandorten*. Die damals größten Standorte gehören der Stufe mit *10 bis über 20 Betrieben* je Ort an. Es sind dies in Württemberg Ulm (19), Stuttgart (17), Heilbronn (13), Ludwigsburg (12), Heidenheim (11), Esslingen (10) und in Baden Mannheim, das mit 21 die meisten Betriebe besaß, und Pforzheim (11). Den 9 württembergischen Orten der Gruppe *5 bis 9 Betriebe*, (Urach 9, Calw 9, Göppingen 7, Biberach 6, Schornreute 6, Böblingen 5, Ravensburg 5, Hirsau 5 und Weil der Stadt 5) stehen in Baden Lahr (9), Karlsruhe (7) und Heidelberg (6) gegenüber. In der Gruppe mit *4 Betrieben* je Ort gibt es außer den 6 württembergischen Orten (Balingen, Cannstatt, Isny, Kirchheim, Reutlingen, Rottweil) in Baden nur Durlach. Umfangreicher ist die Gruppe mit jeweils *3 Betrieben* je Ort: Hier sind es in Württemberg 13 und in Baden 6 Orte (Freiburg, Rastatt, Schriesheim, Schönau, Görwihl und Konstanz). Außerdem gibt es 26 württembergische Orte und 15 badische mit je nur *2 Betrieben* und 88 bzw. 57 mit je nur *1 Betrieb*. Unter diesen Or-

Tab. 1

Industriezweig Industriegruppe	Anzahl der Betriebe in			Industriezweig Industriegruppe	Anzahl der Betriebe in		
	Baden	Württ.	insges.		Baden	Württ.	insges.
Eisenerz	1	–	1	Papierherzeugung	10	54	64
desgl. mit Hammerwerk	7	8	15	Papierverarbeitung	4	–	4
Salinen	2	5	7	Papierfärbereien	–	4	4
Kohle	1	–	1	<i>Papier- und Druckgewerbe</i>	14	58	72
Bergbau allgemein	5	–	5	Leinen:			
Mühlsteinbrüche	1	–	1	Spinnerei	–	2	2
<i>Bergbau</i>	17	13	30	Weberei	–	21	21
Eisenhammerwerk	19	3	22	Baumwolle:			
Kupferhammerwerk	2	2	4	Spinnerei	6	8	14
<i>Eisen- und Ne-Metallerzeugung</i>	21	5	26	Weberei	13	16	29
Eisenwaren	–	16	16	Wolle:			
Blech- u. Metallwaren	3	7	12	Spinnerei	–	17	17
Metallknöpfe	1	–	1	Weberei	3	32	35
Kartätschen oder Hecheln	–	2	2	Seidenweberei	–	6	6
Waffenherstellung	–	1	1	Bandwebereien	2	6	8
Fahrzeughau	4	2	6	Stoff-Färbereien und Druckereien	–	1	1
<i>Maschinen- und Fahrzeugbau,</i>				Bleichereien	–	11	11
<i>Metallwaren</i>	8	28	36	Walkmühlen	–	1	1
Musikinstrumente	–	4	4	Fertigkleidung	–	1	1
Schmuckwaren	8	8	16	Strümpfe, Kragen usw.	–	7	7
Tabakdosen	1	–	1	Regenschirme	1	–	1
Pfeifenköpfe	–	2	2	Handschuhe	1	4	5
Kämme	–	1	1	Stroh Hüte	3	3	6
<i>Musikinstrumente, Spielwaren,</i>				Flechtwaren	–	2	2
<i>Schmuck etc.</i>	9	15	24	Leder	4	4	8
Chemikalien	11	22	33	<i>Leder, Textil und Bekleidung</i>	33	142	175
Leim-, Seifen-, Wachssiedereien	1	1	2	Tabakindustrie	27	15	42
Kerzen	–	1	1	Zichorien und Kaffeesurrogat	5	4	9
Pharmazeutische Herstellung	–	2	2	Sekt	–	1	1
Pulver, Zunder	–	11	11	Essig	–	3	3
<i>Chemie</i>	12	37	49	Öl	–	3	3
Feinkeramik (einschl. Fayence)	4	6	10	Senf	1	–	1
Glas (einschl. Spiegel)	7	6	13	Schokolade	1	–	1
<i>Feinkeramik und Glas</i>	11	12	23	Käse	3	1	4
				Devisen (Tragant)	–	3	3
				Stärkemehl	1	2	3
				<i>Nahrungs- und Genußmittel</i>	38	32	70

ten mit nur 1 bis 2 Betrieben befinden sich, in Baden und Württemberg vorwiegend die Branchen Textil und Papier.

Die Verteilung der Betriebe im Hinblick auf die *Beschäftigtenzahlen* zeigt die Tabelle 3. In beiden Ländern besitzt die Industriegruppe Leder, Textil und Bekleidung die meisten großen Betriebe (20 von insgesamt ca. 24). Darin mag sich die Form der geteilten Betriebe in Württemberg, die hierbei mitgezählte auswärtige Heimarbeiter beschäftigten, auswirken. Eine Anzahl größerer Betriebe mit 50 bis 100 oder über 100 Beschäftigten gibt es ferner in den Industriegruppen Bergbau; Maschinen- und Fahrzeugbau, Metallwaren; Musikinstrumente, Spielwaren, Schmuck; Chemie; Papier; Nahrungs- und Genußmittel.

Zahlenmäßig dagegen am stärksten vertreten sind

die Betriebsgrößen von 1 bis 5 (insges. 145), 6 bis 10 (insges. 95), 11 bis 20 (insges. 80) und 21 bis 50 (insges. 68) Beschäftigten. Gerade in diesen unteren Gruppen wird es deutlich, daß die Beschäftigtenzahlen im Hinblick auf die mit ihren Eltern vielfach zusammenarbeitenden Kinder, die nicht nur in der Textilbranche, sondern auch in den Bijouterie-, Papier-, Tabak- und Zichorienfabriken tätig waren, eigentlich höher anzusetzen wären.

Der Entstehung von Großbetrieben im heutigen Sinne standen die gewerbefördernden Stellen s.Zt. ablehnend gegenüber. Sie fürchteten für die »Tausenden von Familien, die vom Kleingewerbe, der Heimindustrie, als Haupt- oder Nebenerwerb lebten«. So förderte man in Württemberg vor allem den oben erwähnten sog. »geteilten Betrieb«. Da er eine meist kleine Fabrik mit

Tab. 2

Reihenfolge der Betriebe nach Bedeutung der Industriegruppen					
Baden		Württemberg		insgesamt	
Industriegruppe	Betriebe	Industriegruppe	Betriebe	Industriegruppe	Betriebe
Nahrungs- und Genußmittel	38	Leder, Textil und Bekleidung	142	Leder, Textil und Bekleidung	175
Leder, Textil und Bekleidung	35	Papier- und Druckgewerbe	58	Papier- und Druckgewerbe	72
Eisen und Ne-Metalle	21	Chemie	37	Nahrungs- und Genußmittel	70
Bergbau	17	Nahrungs- und Genußmittel	32	Chemie	49
Papier- und Druckgewerbe	14	Maschinen- und Fahrzeugbau, Metallwaren	28	Maschinen- und Fahrzeugbau, Metallwaren	36
Chemie	12	Musikinstrumente, Spielwaren, Schmuck etc.	15	Bergbau	30
Feinkeramik und Glas	11	Feinkeramik und Glas	12	Eisen und Ne-Metalle	26
Musikinstrumente, Spielwaren, Schmuck etc.	9	Bergbau	13	Musikinstrumente, Spielwaren, Schmuck etc.	24
Maschinen- und Fahrzeugbau, Metallwaren	8	Eisen und Ne-Metalle	5	Feinkeramik und Glas	23
<i>Summe</i>	<i>163</i>	<i>Summe</i>	<i>342</i>	<i>Summe</i>	<i>505</i>

Hausindustrie verband, ermöglichte er in den Realteilungsgebieten der Überbevölkerung – die »zum Leben zu wenig und zum Sterben zuviel hatte« - einen Nebenerwerb.

Aber auch die noch ungenügend entwickelten Verkehrsverhältnisse, die es einerseits nicht erlaubten, diese zwar vorhandenen Arbeitskräfte vom Land an Industriepfätze zu befördern und zum anderen den Transport von Rohstoffen und Kohle zu übernehmen – die

ersten Eisenbahnstrecken wurden 1840 in Baden und 1845 in Württemberg eröffnet – stellten die Entstehung von Großbetrieben in Frage. Abgesehen davon diente noch immer die Wasserkraft als Energiequelle, so daß sich die mit Maschinen arbeitenden Betriebe in der Nähe von Flüssen oder Bächen niederlassen mußten. Obgleich man seit 1830 Versuche mit Dampfkraft unternahm, wurde doch erst 1840 in Württemberg die erste Dampfmaschine in Heidenheim in der Kattun-

Tab. 3

Beschäftigte	Anzahl der Betriebe in den														
	Bergbau			Eisen- und Ne-Metallerzeugung			Maschinen- und Fahrzeugbau, Metallwaren			Musikinstrumente, Spielwaren, Schmuck etc.			Chemie		
	B.	W.	ins.	B.	W.	ins.	B.	W.	ins.	B.	W.	ins.	B.	W.	ins.
1– 5	3	.	.	11	1	12	1	12	13	1	4	5	5	22	27
6– 10	3	.	.	5	1	6	3	5	8	–	3	3	4	6	10
11– 20	2	.	.	4	1	5	4	3	7	4	5	9	3	1	4
21– 50	6	.	.	–	–	–	–	5	5	2	2	4	–	–	–
51–100	1	.	.	–	–	–	–	1	1	2	1	3	–	2	2
über 100	1	.	.	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
keine Angaben	1	13	14	1	2	3	–	2	2	–	–	–	–	6	6
<i>Summe</i>	<i>17</i>	<i>13</i>	<i>30</i>	<i>21</i>	<i>5</i>	<i>26</i>	<i>8</i>	<i>28</i>	<i>36</i>	<i>9</i>	<i>15</i>	<i>24</i>	<i>12</i>	<i>37</i>	<i>49</i>

fabrik Mebold eingesetzt. Man hatte diese 16 PS leistende Dampfmaschine aus dem Elsaß bezogen. Als Heizstoff verwendete man für die Dampfmaschinen zunächst Holz und Torf. Später wurde dann die Kohle, da man – mit Ausnahme einer Grube in Baden – keine eigene im Lande fand, zu hohen Transportkosten auf Rhein und Neckar, den beiden Hauptverkehrswegen, eingeführt. Diese Kosten wiederum hemmten vorerst die weitere Ausbreitung der Dampfmaschine wie vorher schon die durch sie ausgelösten ständig steigenden Holzpreise.

Ein Blick auf das Kartenbild zeigt, wie sich die Industrie damals über das Land verteilte:

Ausgesprochen industriearm sind im Norden die landwirtschaftlich begünstigten *Gäugebiete* der Hohenloher – Haller Ebene, des Taubergrunds, des Bau-lands und des Kraichgaus.

Im *Oberrheintiefland* tritt das Gelb der Nahrungs- und Genußmittelindustrie, der in Baden am stärksten vertretenen Industriegruppe, mit Mannheim als dem Zentrum der Tabakindustrie hervor. Kleinere Standorte bilden Heidelberg, Karlsruhe, Lahr und Freiburg.

Im württembergischen Landesteil ist es dagegen das Rot der hier vorherrschenden Textilindustrie, das in dem am dichtesten bevölkerten *Neckarbecken*, im *Albvorland* und im Osten der *Schwäbischen Alb* überwiegend ins Auge fällt. Schon damals sind Heilbronn, Ludwigsburg, Stuttgart, Cannstatt und Esslingen industrielle Schwerpunkte im Neckarbecken, Göppingen, Reutlingen und Balingen im Albvorland sowie Urach, Heidenheim und Ulm auf der Schwäbischen Alb.

Die kleinen Fabrikorte *Oberschwabens* liegen meist im südlichen Bezirk. Hier erscheint vor allem das Blau der Metallindustrie – wobei es sich in erster Linie um die Herstellung der in der Landwirtschaft benötigten

Sensen handelt – neben dem über das ganze Land verbreiteten Grün der Papierbranche. Mit 6 Papierfabriken bildet Schornreute einen Schwerpunkt. Mehrere Fabriken besitzen außerdem Biberach, Ravensburg und Isny.

Mit Ausnahme einiger Glashütten, Steingutfabriken und Unternehmen des Bergbaus siedelte sich die Industrie im *Schwarzwald* und in den *Schwäbisch-Fränkischen Waldbergen* vorwiegend entlang der Randzonen an. Die größten Industriestandorte am nordöstlichen Schwarzwaldrand sind Pforzheim mit seiner bedeutenden Schmuckindustrie und Calw mit seinen Textilbetrieben neben Hirsau, Alpirsbach und Schramberg. Mehrere chemische Betriebe sammelten sich im Umkreis von Freudenstadt an. Wiederum relativ industriearm erweisen sich auch die südlichen, an den Schwarzwald grenzenden *oberen Gäugebiete*, wo Rottweil, Weil der Stadt und Böblingen lediglich kleinere Standorte abgeben. Schwerpunkte der Papierindustrie befinden sich hier in Horb, Gültlingen und Enzberg.

Während die *Nahrungs- und Genußmittelindustrie* mit 27 Tabakfabriken von insgesamt 38 badischen Betrieben ihren Schwerpunkt im Oberrheintal hatte, wo der Tabakanbau zwischen Lahr und Kehl auf das Betreiben der Tabakfabrikanten Gebr. Lotzbeck in Lahr (mit 53 Beschäftigten das größte Unternehmen) zurückging, war sie in Württemberg besonders im Raum um Stuttgart vertreten. Auch hier überwog die Tabakindustrie mit 15 der insgesamt 32 Betriebe (vgl. Tab. 1). Neben der Firma Stern in Cannstatt (ca. 100 Beschäftigte) befand sich die größte Tabakfabrik, die Firma Wechsler (183 Beschäftigte), jedoch in Ulm. – Kaffeesurrogat und Zichorien-Kaffee, als die nächststärkste Branche, wurden in Lahr, Freiburg und nahe Karlsruhe hergestellt, ferner in Vaihingen/Enz, Alpirsbach,

Industriegruppen nach Beschäftigten

Feinkeramik und Glas			Papier- und Druckgewerbe			Leder, Textil und Bekleidung			Nahrungs- und Genußmittel			Anzahl der Betriebe insges. nach Beschäftigten (ohne Bergbau)		
B.	W.	ins.	B.	W.	ins.	B.	W.	ins.	B.	W.	ins.	B.	W.	ins.
2	2	4	3	24	27	6	24	30	16	11	27	45	100	145
1	2	3	3	19	22	10	18	28	10	5	15	36	59	95
4	1	5	3	10	13	6	22	28	2	8	10	30	50	80
4	5	9	4	4	8	5	27	32	5	4	9	20	48	68
–	–	–	1	–	1	2	22	24	1	2	3	6	28	34
–	1	1	–	1	1	3	17	20	–	2	2	3	21	24
–	1	1	–	–	–	1	12	13	4	–	4	6	23	29
11	12	23	14	58	72	33	142	175	38	32	70	146	329	475
												17	13	30
												163	342	505

Schramberg und Rottweil. Die einzige Schokoladenfabrik hatte ihren Sitz in Mannheim. Kessler-Sekt kam schon damals aus Esslingen. In Biberach befanden sich alle 3 Fabriken für Devisen bzw. Tragant (Tortenverzierungen).

Die *Textilindustrie*, die wichtigste Industriegruppe Württembergs, konzentrierte sich, wie das Kartenbild zeigt, im Neckarbecken und im Bereich der Schwäbischen Alb, da dort ein großer Teil der Schafwolle erzeugt wurde und sich zum anderen die bedeutendsten Wollmärkte des Landes in Kirchheim/Teck, Göppingen und Heilbronn befanden. Von den 142 Textilbetrieben entfallen damals allein 49 auf die Verarbeitung von Wolle und nur 24 auf Baumwolle. In Baden befaßten sich 29 der 33 Textilbetriebe mit Baumwolle und nur 3 mit Wolle.

Die Textilindustrie war hier von der Schweiz her schon früh als »Hausindustrie« in die ihr gegenüberliegenden armen Gegenden des Schwarzwalds wie in das Wiesental oder das Albtal gekommen. So zählte dann auch die Firma v. Eichthal in St. Blasien mit 105 Beschäftigten zu den größten Baumwollspinnereien und die Firma Köchlin in Zell i. W. (185 Beschäftigte) und in Lörrach (238 Beschäftigte) zu den größten Baumwollwebereien.

In Württemberg befanden sich die bedeutendsten Baumwollspinnereien in Stuttgart (Bockshammer: 180 Beschäftigte) und in Cannstatt (Zais: 120 Beschäftigte). – Bei der Baumwollspinnerei Rieker und Neunhöfer in Heidenheim arbeiteten alle 172 Beschäftigten noch »außerhalb« des Betriebs und bei der Firma Springer in Isny waren es 140 der 160 Beschäftigten. Das ist typisch für die bereits erwähnten sogenannten geteilten Betriebe in Württemberg. Gleiches gilt hinsichtlich der 300 auswärtigen Beschäftigten der Leinwandweberei Reinwald in Laichingen oder der 150 auswärts arbeitenden von 200 Beschäftigten der Seidenmanufaktur Schlegel in Isny. Zu den größten Wolltuchherstellern gehörten in Württemberg die Firmen Hartmann in Esslingen (150 Beschäftigte), Schönleber in Ludwigsburg (92 Beschäftigte) und in Baden die Firma Finkenstein in Pforzheim (51 Beschäftigte). – Ein kleiner Betrieb in Mannheim stellte Regenschirme her. – Die Ledererzeugung hatte ihren Sitz in Stuttgart, Calw und Hirsau sowie in Mannheim, Pforzheim und Heidelberg. – In diese Industriegruppe sind ferner die aus der Armenfürsorge hervorgegangenen Strohhutmanufakturen miteinbezogen. Es handelt sich hierbei um 3 badische Flechtereien im Schwarzwald und um 5 in Württemberg, vornehmlich im Stuttgarter Raum.

Mit 58 Betrieben gegenüber nur 14 in Baden ist auch die *Papierindustrie* in Württemberg zahlreicher vertreten gewesen. Die einzelnen Papiermühlen lagen über das Land verstreut und – da Wasser zur Papierherstellung benötigt wird – meist an den Oberläufen der Bäche und Flüsse. Als erste in Württemberg hatten 1830 die beiden Heilbronner Firmen Schäuffelen und Gebr.

Rauch (110 Beschäftigte, größter Betrieb) zunächst mit einer aus England importierten Maschine die mechanische Erzeugung des »endlosen Papiers« begonnen. In Baden ist jedoch schon früher, 1828, die erste Papiermaschine bei der Firma Buhl in Ettlingen aufgestellt worden. Der größte Betrieb war dort mit 76 Beschäftigten die Firma Ehrmann, eine der beiden Papierfabriken in Schriesheim. Spielkarten und Tapeten wurden außerdem in Mannheim und Karlsruhe hergestellt.

In der Gruppe der *chemischen Industrie* gab es eigentlich nur 3 sogenannte »chemische Fabriken«. In Württemberg sind es die beiden größten, die Aktiengesellschaft in Oedendorf (Ottendorf) mit 86 Beschäftigten und die Firma Rund in Heilbronn mit 80 Beschäftigten sowie in Baden die chemische Fabrik in Waldshut (3 Beschäftigte) gewesen. Die übrigen der insgesamt 49 zur Chemie gezählten Unternehmungen waren kleinere Betriebe. Sie erzeugten Eisenvitriol, Alaun, Soda, Salmiak, Chlorkalk, Knochenleim, Glaubersalz, Bleiweiß, Bleizucker, Pottasche, Schmalte (blaue Farbstoffe), Terpentin, Teer, Harz, Schwefel, Salzsäure oder dergleichen mehr. In Stuttgart bestand außerdem eine Parfümfabrik. Weitere 11 Betriebe stellten Zunder und Pulver her, 3 allein in Ulm. Wachs kam aus Heidelberg und Krapp (rote Farbstoffe) aus Fabriken in Durlach, Heidelberg, Mannheim und Mühlburg.

Durch den Schwarzwald mit seinen Bodenschätzen sind die Gruppen *Bergbau* und *Metallerzeugende Industrie* wiederum in Baden stärker vertreten. Neben einem Bergwerk für Eisenerz (Bachenzimmern) und 7 mit angeschlossenem Hammerwerk (vorwiegend in den Tälern des Südschwarzwalds und in Pforzheim) besaß Baden bei Zunsweier nahe Offenburg auch eine Steinkohlengrube. Von den übrigen Unternehmungen wurden u.a. Schwerspat (Schriesheim), Vitriol (Schwarzenbach und Schönau i. W.), Braunstein (Bubenbach), Blei und Silber (Obermünstertal) abgebaut. Den beiden Salinen in Dürnheim und Rappenuau, die der badischen Landesherrschaft gehörten, stehen die staatlichen Salinen in Württemberg von Friedrichshall, Offenau, Schwäb. Hall, Wilhelmshall und Sulz gegenüber. Die 8 württembergischen, gleichfalls staatlichen Eisenbergwerke und Hüttenbetriebe lagen im Gebiet der Schwäbischen Alb, d.h. am Oberlauf von Brenz und Kocher, sowie im Schwarzwald nahe Freudenstadt am Forbach und an der oberen Donau bei Tuttlingen. Aus Gründen der Ersparnis von Transportkosten hatten sich die metallerzeugenden Betriebe, die Hammerwerke, vielfach dort angesiedelt, wo das Eisen gefördert wurde, zumal in diesen Gegenden auch Holz und Wasser als Energiequellen zur Verfügung standen. Darüberhinaus gab es Kupferhammerwerke in Mainhardt und Ulm bzw. in Kork und Neustadt/Schwarzwald.

Ebenfalls vom Vorkommen des Rohstoffs (Quarzsand und Töpferton) abhängig und daher im Bereich des

Schwarzwalds und der Schwäbisch-Fränkischen Waldberge zu Haus waren die *Glas-, Porzellan- und Steingutfabriken*. Die älteste und größte der 7 badischen Glashütten in Äule zählte 29 Beschäftigte. In Buhlbach, gleichfalls im Schwarzwald, befand sich die größte der 6 Glashütten in Württemberg (50 Beschäftigte). Unter den Steingutfabriken beschäftigte die Firma Üchtritz und Faist in Schramberg mit 120 die meisten »Gehilfen«. – Eine Mannheimer Fabrik befaßte sich mit der Herstellung von Spiegeln.

Das bedeutendste Unternehmen der in Württemberg sehr verbreiteten Metallverarbeitung (*Maschinen und Fahrzeugbau, Metallwaren*) war wohl die staatliche Gewehrfabrik in Oberndorf. Sensen, Sichel, Pfannen und Kessel aus Eisen wurden für die ländliche Bevölkerung in den zahlreichen bereits erwähnten kleineren Fabriken Oberschwabens hergestellt. Pfannen aus Messing oder Kupfer dagegen kamen aus Gräfenhausen und Liebenzell. In Hirsau fabrizierte man eiserne Löffel, in Isny Nadeln, in Rottweil Schreibfedern. Der Draht aus Eisen war in Neulautern, Ulm und Aalen, aus Blei in Heilbronn, wo auch Schrot gegossen wurde, und aus Messing in Heidenheim hergestellt. In Baden befanden sich Drahtziehereien in Mannheim, Schopfheim und Triberg. Die einzige Metallknopffabrik besaß Durlach. Ludwigsburg und Schura lieferten Kartätschen. Neben dem erwähnten staatlichen Betrieb gehörte die Metallwarenfabrik Deffner in Esslingen mit 80 Beschäftigten zu den wichtigsten ihrer Branche. Die Fahrzeugindustrie war in Baden mit 4 Chaisen-Fabriken (Karlsruhe und Mannheim) sowie in Württemberg mit 2 (Dettingen und Kisslegg) vertreten.

Daß in Württemberg die Metallwarenherstellung nebenher von zahlreichen Handwerkern betrieben wurde, besonders hinsichtlich der Nagel- und Messerschmiede, aber auch im Rahmen der Gold- und Silberverarbeitung, ist wohl der Hauptgrund dafür, daß es seinerzeit in Schwäb. Gmünd noch keine Fabrik für Schmuckwaren gab. Das Zentrum der Schmuckwarenindustrie bildete damals Pforzheim, das 7 der 8 Fabriken besaß. Die größte, die Firma Bohnenberger, beschäftigte 59 »Gehilfen«. In Württemberg befanden sich die beiden bedeutendsten Schmuckwarenproduzenten in Stuttgart (Firma Weeber, 60 Beschäftigte) und Heilbronn (Bruckmann, 40 Beschäftigte). – Unter den Fabriken, die Musikinstrumente herstellten, war die Firma Schiedmayer in Stuttgart mit 16 Beschäftigten am größten. Bei dieser Industriegruppe *Musikinstrumente, Spielwaren, Schmuck* sind ferner eine Fabrik für Tabakdosen in Lahr, 2 Fabriken zur Herstellung von Pfeifenköpfen in Ulm und eine Kammfabrik in Göppingen mitgezählt.

Vergleicht man abschließend die vorliegende Karte mit einer, welche die heutigen industriellen Verhältnisse darstellt, so zeigt sich, daß die meisten bedeutenderen Industriestandorte schon damals sich zu Schwerpunkten

herausgebildet hatten, während andere, beispielsweise Bruchsal, Friedrichshafen, Singen oder Schwäbisch Gmünd, noch nicht in Erscheinung traten. Auch hat unter den einzelnen Industriegruppen ein Strukturwandel stattgefunden. Zwar sind noch fast überall die alten »Wurzeln« der Industrie zu erkennen, jedoch werden sie jetzt vorwiegend von den Industriegruppen Stahl-, Maschinen- und Fahrzeugbau sowie Elektrotechnik, Feinmechanik, Optik anteilmäßig überwuchert. In wenigen Fällen – so in Lörrach – herrschen die alten Wurzeln, hier der Textil- und der Nahrungsmittelindustrie, vor. Bei einem Gesamtüberblick aber erscheinen bereits 1829/32 wie heute die Hauptindustriellandschaften des Oberrheintiefenlands, des Neckarbeckens und des Albvorlands mit dem Albrand deutlich im Kartenbild.

II. Erläuterungen zur Karte

Hinsichtlich der Auswahl des Materials zu der vorliegenden Karte kam es in besonderem Maße darauf an, daß es eine weitgehende Unterteilung nach Industriezweigen und Orten gewährleistet, daß es für Baden und Württemberg zu einem gleich frühen Zeitpunkt zur Verfügung steht und daß es inhaltlich vergleichbar ist. Diesen Wünschen entsprachen weitgehend die oben erwähnten, im Generallandesarchiv in Karlsruhe und im Staatsarchiv in Ludwigsburg lagernden Steuer- und Gewerbelisten von 1829 bzw. 1832.

Aus den ebenfalls eingangs näher erläuterten Gründen wurde darauf verzichtet, der Karte Beschäftigtenzahlen zu Grunde zu legen. Als Bezugsbasis diente deshalb die Anzahl der Betriebe einer Branche je Ort. Die Größe der Quadrate zeigt an, ob es am Ort 1 Betrieb, 2 bis 4, 5 bis 7 oder 8 und mehr Betriebe einer Branche gab. Da auch die Art der damaligen Industriezweige als Wurzeln der heutigen Industrie interessiert, ist sie in den Quadraten durch sprechende Symbole ausgedrückt. Die unterlegte Farbe hingegen entspricht den heute üblichen Industriegruppen und ermöglicht einen Vergleich mit neueren Industriedarstellungen. Bewußt wurde auch die geläufige Kreis- und Sektordarstellung vermieden, um zu verhindern, daß bei einem solchen Vergleich die Anzahl von Betrieben etwa mit der von Beschäftigten verwechselt wird. Außerdem hätte man dann die Branchen nicht in die Karte hereinnehmen können, was angesichts der noch möglichen Überschaubarkeit der damaligen Industrie bedauerlich gewesen wäre. Relief und Gewässernetz der Kartengrundlage machen überdies die von den natürlichen Gegebenheiten s. Zt. stärker abhängigen Standortverhältnisse deutlich.

Gegenüber der Arbeit von Ernst KLEIN, die gleichfalls diese – von der Verfasserin bereits 1958 ausgewerteten – Gewerbeübersichten von Württemberg verwendet, ergeben sich kleinere Unterschiede einmal durch eine andere Gruppierung der Branchen. Die

vorliegende Aufgliederung folgt einer neueren Einteilung der Industriegruppen. Außerdem wurden in die württembergischen Listen entsprechend den badischen die hier fehlenden – weil steuerfreien – staatlichen Fabriken (meist des Bergbaus) eingefügt, was wiederum zu teils anderen Zahlen der Betriebe führte. Im übrigen ist an dieser Stelle als Ergänzung zu den vorliegenden Ausführungen auf die erwähnten Arbeiten von Ernst KLEIN und Wolfram FISCHER zu verweisen.

Literatur

- FEYER, U.: Zur Methodik von Wirtschaftskarten des 19. Jahrhunderts, dargestellt an Arbeiten aus Baden-Württemberg. In: Historische Raumerforschung 8 (Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumerforschung und Landesplanung Hannover 50) 1969.
- FISCHER, W.: Der Staat und die Anfänge der Industrialisierung in Baden 1800-1850, Bd. 1, 1961.
- HEUNISCH, A. J.V.: Das Großherzogtum Baden, 1857.
- KAISER, W.: Die Anfänge der fabrikmäßig organisierten Industrie in Baden. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F. 46, 1933.
- KLEIN, E.: Die Anfänge der Industrialisierung Württembergs, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Historische Raumerforschung 6 (Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumerforschung und Landesplanung Hannover 39), 1967.
- MOHL, M.: Über die Württ. Gewerbsindustrie. 1828.
- Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde Bde. 1832, 1839.
- Das Königreich Württemberg, K. Statist. Topogr. Bureau, Stuttgart 1863.
- Archivalische Quellen:
- Übersicht über die am 1.5.1829 im Großherzogtum Baden vorhandenen Fabrikanten und Manufakturisten. Generallandesarchiv Karlsruhe.
- Übersicht über die im Königreich Württemberg befindlichen Fabriken und Manufakturen. 1832. Staatsarchiv Ludwigsburg.
- Karte: Industriestandorte 1964, Deutscher Planungsatlas, Bd. VI, Baden-Württemberg, 1969.

